



DIE ENTSCHEIDUNG

Drei Könige stehen vor mir.
Drei dunkle Gesichter.
Dieses Mal bin ich nicht gefesselt und doch
kann ich mich nicht bewegen.

Jaxon, Sylvian und Reece nehmen mich ein, starren mich nieder und verlangen etwas von mir, das ich ihnen niemals geben kann.

»Welchen König wählst du?«, fragt Jaxon dunkel lächelnd. Seine Stimme lässt keinerlei Raum für eine andere Wahl als die für ihn. Da steht er, der King der Kings, und fordert mich auf noch grausamere Weise heraus als im letzten Semester.

Ich soll mich entscheiden.

Ich soll wählen.

Einen von ihnen.

Reece. Der Freund.

Sylvian. Das Herz.

Und Jaxon. Mein persönliches Bruchstück, das ich unbedingt an mich reißen will, damit ich mich endlich ganz fühle.

»Du hast die Regeln des Spiels verstanden, oder?« Jaxons Augen blitzen gefährlich auf. In all seiner Eitelkeit muss er mich dafür hassen, dass ich nicht längst *ihn* gewählt

habe. »Einer von uns wird dich retten. Ein anderer lässt dich weiterspielen. Und der Letzte bedeutet ... deinen Tod. Es ist ein böses Spiel. Ganz und gar verwerflich, und es toppt alles. Du hast nur diese eine Wahl, Belle. Wähle den Richtigen oder lass den Campus erneut zu deiner persönlichen Hölle werden.«

»Das ist wirklich ein verlockendes Angebot«, entgegne ich ironisch und die Menge in seinem Rücken lacht. Lachen sie mit mir oder mich aus? Ich kann es nicht genau sagen, aber es scheint, als wäre ich für viele von ihnen nicht mehr das Opfer. Meine Rolle ist klar. Ich bin *die eine Dame*, um die sich alles dreht. Sollte mich das nun freuen? Bedeutet mir die Unterstützung der maskierten Studenten irgendetwas? »Aber ich wähle lieber die Hölle – statt euch.«

Stille breitet sich im Raum aus.

Jaxon verengt unmerklich die Augen, die anderen treten vor. Sie nähern sich, als würden sie nach meinem Blut gieren, nach meinem gehetzten Herzen. Ich bin vollkommen in ihrer Hand, ohne jegliche Perspektive darauf, zu entkommen, solange sie mich nicht gehen lassen wollen.

»Du wählst die Hölle?«, fragt Sylvian. Es ist das erste Mal, dass ich erlebe, wie er vor den anderen die Stimme erhebt. Bisher haben nur Jaxon und Reece gesprochen. »Ich glaube, du hast keine Ahnung, was dich dort erwartet.«

»Wenn du dich nicht entscheidest, wird es jemand anderes für dich tun«, erklärt Reece kühl. »Verspiele nicht die Möglichkeit darauf, es zu beenden. Jetzt.«

Ich sehe ihn an, frage mich, ob er derjenige sein würde, der mich rettet. Ich kann es mir nicht vorstellen. Die Kings sind noch immer grausam. Sie tun Abscheuliches. Und sie werden nicht damit aufhören, nur weil ich einen von ihnen wähle.

Was ich letztes Semester getan habe, war gewagt. Ich habe sie herausgefordert, provoziert, mich ihrem Durst nach Vergeltung hingegeben. Aber niemand hätte mir voraus-

sagen können, dass das Spiel einen ganz anderen Lauf nimmt, wenn ich zurückkomme. Vielleicht hätte ich auf Harper und Vance hören sollen. Vielleicht hätte ich den Kings gegenüber genauso grausam sein müssen wie sie mir gegenüber. Hätte es etwas genützt?

Kann ich dieses Spiel überhaupt gewinnen?

Oder bin ich für immer dazu verdammt, eine Figur auf ihrem dämlichen Schachbrett zu sein?

»Nein«, entgegne ich nervös, nicht sicher, ob ich es mir erlauben kann, mich ihnen erneut zu widersetzen. »Egal, wen ich wähle, es wird der Falsche sein.«

Jaxon schmunzelt, die Menge raunt, aber Sylvian tritt vor.

»Du scheinst das nicht verstanden zu haben«, knurrt Sylvian. Der grüne Dschungel in seinen Augen verschlingt mich. Die Wut darüber, dass ich mich seinem Willen widersetze, scheint endlos. »Das ist keine *Bitte*. Es ist keine *Einladung*. Es ist ein *Ultimatum*. Du hast nur eine Wahl. Fülle sie.«

»Hast du noch immer keine Angst davor, was sonst passiert?«, fragt Reece teilnahmslos. Als würde ihn das, was gerade geschieht, nicht weiter interessieren. Als wäre er sich längst sicher, dass ich ihn nehmen würde, wäre nicht mein Stolz im Weg. Die Kings haben mich in ein Spiel aus Lust und Begierde verwickelt. Es war klar, dass ich nicht lange bestehen würde. Mein Stolz ist das Einzige, das mich noch davon abhält, ihnen erneut zu verfallen.

»Es gibt nur eine Sache, vor der ich Angst habe«, flüstere ich.

»Ach ja?«, fragt Jaxon und tritt näher. Ich spüre seinen Atem auf meiner empfindlichen Haut. Es ist verrückt und verwerflich, und ganz sicher bedeutet es meinen Untergang, aber ich kann es kaum erwarten, dass er mich erneut berührt. Ich sollte ihn hassen. Ich sollte ihm wehtun wollen. Aber da ist etwas anderes. Etwas Tieferes.

Etwas ganz und gar Dunkles, dem ich mich nicht mehr entziehen kann.

Der Grund, weshalb ich nicht gelaufen bin.

Weshalb ich Kingston nicht verlassen kann.

Obwohl es klüger wäre. Ganz bestimmt. Das Spiel der Elite lässt sich nicht mit einer einzigen Figur gewinnen. Schon als Sylvians Lippen meine das erste Mal gestreift haben, hätte ich mich widersetzen sollen.

Aber alles, was ich tun konnte, war mich weiter und weiter in ihr Netz einwickeln zu lassen.

Wie ein Schmetterling, der süchtig danach geworden ist, eingefangen zu werden. Irgendetwas sagt mir, dass am Ende ihrer Abgründe Flügel auf mich warten, die mich zurück in die Höhe treiben werden.

»Und welche Sache soll das sein, vor der du Angst hast?«, raunt Jaxon mit bebender Stimme, mit unkontrollierter Rachsucht in seinen Worten, weil ich bei seinem dämlichen Spiel niemals mitmachen werde. »Wenn nicht wir es sind?«

»Dass ihr mir das Wichtigste in meinem Leben nehmt.«

Neugierde flackert in seinem Blick auf.

»Mein Studium. Ich will in Kingston bleiben. Aber nicht um jeden Preis. Ihr wollt etwas von mir, das ich nicht bereit bin zu geben.«

»Du musst nur einen Namen nennen. Das ist alles. Sylvians, Reece' oder meinen«, fasst Jaxon süffisant zusammen. »Und nicht einmal das tust du, um dein verflicktes Studium zu retten?«

Ich schlucke hart. Wieder scheint es so leicht zu sein, das Spiel zu beenden. Aber ich bin nicht stark genug. Ich kann nicht lügen. Ich kann nicht mein Herz verraten, nur um in Kingston bleiben zu können. »Vielleicht ist euch noch nicht aufgefallen«, flüstere ich, »dass ihr nicht gerade jemand seid, für den sich eine Frau freiwillig entscheiden würde.«

Wieder brandet zurückhaltendes Gelächter im Raum auf. Aber es versiegt, sobald Jaxon lacht.

Auch die anderen Könige verziehen ihre Lippen. Es erzeugt eine Gänsehaut auf meinen Armen, Sylvian und Reece so zu sehen. Sehnen sie sich mehr nach meinem Untergang, als Jaxon es je getan hat?

»Wollt ihr mich wirklich zwingen?«, frage ich ängstlich.

All die maskierten Studenten verfolgen interessiert unser Wortgefecht.

Wie werden die Kings reagieren, wenn ich mich nicht entscheide?

Welche Konsequenzen lasse ich dadurch zu?

»Natürlich nicht, *Belle*«, wispert Jaxon zurück. »Niemand wird dich *zwingen*. Wenn du nicht wählst, mach dich darauf gefasst, dass dieses Mal nicht wir dich *zerstören*. Sondern so viele mehr. Bis nichts mehr, nichts mehr von dem übrig ist, was du einmal warst. Glaubst du wirklich, du wüsstest, was es bedeutet, dich unseren Regeln auf ewig zu widersetzen? Was es für dein *Leben* bedeutet?«

»Ich muss mich also entscheiden? Komme, was wolle?«

»Oder du gehst. Wenn du Kingston verlässt, rettet es dich davor, was sonst passieren wird.«

Ich recke das Kinn. Obwohl mein Herz rast, fühle ich mich sicher und stark. Ich senke die Stimme und sehe ihm fest in die Augen. Die Schönheit in Jaxons makellosem Gesicht wird von den Schatten seiner Seele verdrängt. Mein Leben war früher eine Hölle. Im Vergleich zu Kingston ist es *nichts*. Trotzdem werde ich nicht aufgeben. »Niemals.«

Jaxon schmunzelt. »Dann entscheide dich. Jetzt.«

JAXON

Du wolltest es mit uns aufnehmen und wir sind bereit für Runde zwei. Aber dieses Mal wird alles anders, das ist dir doch bewusst?

Wir werden keine Wichser mehr sein.

Wir werden nett sein.

Jeder auf seine eigene, wunderbar zerstörerische Art.

Wir müssen das Netz um dich herumspinnen, bis du glaubst, die Spinnenfäden wären Seide, die dich wie ein Kleid einhüllen.

Wir müssen dich glauben machen, dass du uns vertrauen kannst.

Du wirst dich in uns verlieben, so unerbittlich tief, dass du selbst dann noch glauben wirst, wir wollten dein Bestes, wenn sich unsere Fangzähne in dein Fleisch graben.

Flatter, flatter, kleiner Schmetterling.

Schon bald werde ich dich fangen.



EINS



MABLE

Als der elegante Kleinbus vor unserem Trailer hält und kurz darauf ein wuchtiges Paket auf unserer verschneiten Terrasse steht, glaube ich im ersten Moment, es wäre eine Bombe. Ja, nach all den Tränen, der Wut, der Verzweiflung würde es mich nicht wundern, wenn die Kings mir einfach eine riesige Bombe schicken würden. Quasi als Weihnachtsgeschenk, damit ich endlich vom Antlitz dieser Welt gefegt werde.

Da ich aber schließlich Harper erkenne, die das Geschenk wieder hochhebt, sich damit vor unsere Tür stellt und unter einer fetten Pudelmütze hervor zu unseren Fenstern linst, verwerfe ich diesen Gedanken.

Zumindest zu einem gewissen Teil.

Harper würde keine Bombe in der Hand halten, die jederzeit hochgehen könnte, oder?

»Wer ist das?«, fragt Olive und zückt ihr Handy. Seitdem sie es gestern geschenkt bekommen hat, schießt sie die ganze Zeit Bilder damit. Ihre Kamera war zuvor viel zu schlecht für Fotos.

»Harper«, murmle ich, auch wenn ich weiß, dass das keine befriedigende Antwort ist. Harper: die Freundin, mit deren Ex und mittlerweile Verlobtem ich einen Vierer hatte. Und die Freundin, die dabei zugesehen hat, wie mich